Zeitschrift: Schweizer Textilien [Deutsche Ausgabe]
Herausgeber: Schweizerische Zentrale für Handelsförderung
Band: - (1945)
Heft: 2

Artikel: Schweizer Volkstrachten
Autor: Pfister-Burkhalter, Margarete
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-793855

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZER

Klein und vielteilig wie die Schweiz ihrem Gelände nach ist, entstanden in ihr mannigfache Formen der Volkstracht. Nicht geographische Grenzen, sondern natürliche Gegebenheiten — ein offenes Tal, ein abschliessendes Gebirge — begünstigten gemeinsame Grundzüge oder das Entstehen von Sonderformen. Von einer Nationaltracht ist in der Schweiz so wenig die Rede wie anderswo in grösseren, von verschiedenen Volksstämmen bewohnten und den verschiedensten Einflüssen ausgesetzten Gebieten. Es war ein Irrtum romantischen Bemühens, in der Volkstracht uraltes Vätererbe zu sehen. Dass sie in ihren ältesten Bestandteilen nicht über das 16./17. Jahrhundert zurückgeht, bewiesen vor allem die verdienstvollen Untersuchungen der Julie Heierli. Ihre eigentliche Ausbildung erfuhr die Tracht aber erst im Verlauf des 18. Jahrhunderts, und gegen das Jahrhundertende erreichte sie bereits ihren Höhepunkt. Diese rasche Entwicklung hing aufs engste zusammen mit dem erstarkenden Standesbewusstsein des Bauerntums und seiner durch die französische Revolution schliesslich besiegelten Gleichberechtigung. Denn die Volkstracht war die Tracht der Bauern, nicht der Städter. Durch die Eigenart ihrer Kleidung unterschieden sich die Landleute als Stand von anderen Ständen. Somit kann die Volkstracht mit Recht das Standeskleid genannt werden. Sie war es solange sie — freilich gradiert in Arbeits-, Sonntags- und hohe Festtagstracht — die einzige Kleidung der Landbevölkerung blieb. Das Trachtentragen der heutigen Zeit, so viele ethische Beweggründe dabei sein mögen, ist etwas durchaus anderes darum, weil die Tracht, besonders in den Städten, in denen sie nie heimisch war, nur nebenher geht, nach Laune oder zu demonstrativen Zwecken hervorgezogen und wieder abgelegt werden kann, wie etwa ein modisches Abendkleid. Wie eine Verkleidung, unwahr, wirkt sie dann, wenn ihre Träger auf Reize aus anderen, ihr artfremden Wurzeln nicht verzichten wollen, wie Lippenrot, aufgeblondetes Haar, Phantasiecoiffure und gefärbte Nägel.

Freilich richtete sie sich immer in gewissem Sinne nach städtischen Moden und folgte ihnen in einem Abstand nach, der der Entfernung des Einflusszentrums zum Trachtengebiet entsprach. Je abgelegener eine Gegend war, umso länger erhielten sich in ihr ältere Formen und umgekehrt. Die Hauptwandlungen jedoch, die der Geschmack im 18. und 19. Jahrhundert durchgemacht hat und die sich beispielsweise in den internationalen Stilen des Rokoko, des Empire oder Klassizismus und den nationalen Prägungen des Biedermeier und des second Empire ausdrücken, griffen auch in die Entwicklung der Volkstracht gestaltend ein. Die Herkunft aus dem heiteren, bunten Rokoko mit seinem farbigen Reichtum und der Freude bewegter Linien hat sich in den Trachten des Mittellandes, der Inner- und der Ostschweiz nie ganz verwischt, während die Tracht der Haslitalerinnen des Berner Oberlandes, der Guggisberger- und Waadtländerinnen weit mehr an den Geschmack des Empire anklingen.

❶ Joseph Reinhardt (1749-1829) : « Festkleid der Verlobten im Kanton Schaffhausen ». Die Wirtstochter links trägt die Hallauertracht mit dem Biremäsli auf dem Kopf, die Braut die hohe Brautkrone, die zum letzten Mal hängenden Zöpfe und einen schmucken Gürtel.

Aquarellvorlage für die Kupferstichfolge der « Collection de Costumes suisses », erschienen bei Birmann & Huber, Basel, 1819.

Basel, Kupferstichkabinett.

❷ Georg Ludwig Vogel (1788-1879) : Guggisberger Braut mit Schapel und eingeflochtenen Hängezöpfen, um 1816.

Aquarellierte Federzeichnung.

Zürich, Schweizerisches Landesmuseum.

❸ Joseph Reinhardt (1749-1829) : « Festkleid der Verlobten im deutschen Teil des Kantons Freiburg ». Die Braut ist durch den Schapel, die Brautkrone aus Flittergold, ausgezeichnet. Beide Frauen tragen die Festtracht mit dem Halskrös, dem Brustschmuck und den bunten Bändern an den gefältelten Röcken. Unter der Schürze der Braut schaut das sog. Langguet hervor, das Vor-

VOLKSTRACHTEN

Die leichteren Verkehrsmöglichkeiten im 19. Jahrhundert, gefördert durch den Ausbau der Bergstrassen und der Alpenposten, vor allem aber durch die Eisenbahn, brachten es mit sich, dass die Bewohner auch abgelegener Gegenden mit der Umwelt häufiger in Berührung kamen. In der Folge begannen sich herkömmliche Bräuche und Eigentümlichkeiten, die Tradition geworden waren, zu lockern, zu lösen und schliesslich zu verschwinden. Der Mann, der durch seine Geschäfte und sein Gewerbe weiter herumkam, räumte mit der ihm eigentümlichen Tracht, die andernorts vielleicht auffiel, zuerst auf, indes die Frau Jahrzehnte länger an ihr festhielt und sie in verschiedenen Landesteilen nicht völlig aussterben liess. Wie in anderen Gebieten des Lebens erwies sich die Frau hierin als konservatives Element.

Ursprünglich verwendete die bäuerische Kleidung ausschliesslich selbstgefertigtes Zeug. Nach der Hebung des Bauernstandes verfeinerte sie sich und bereicherte sich durch die Aufnahme auch ortsfremder Erzeugnisse, wie Samt, Seide, Spitzen und Silberschmuck oder Flittergold. In solchen Anleihen spiegeln sich geschichtliche Beziehungen einzelner Landesteile zu ihren Nachbarn wider. Der Kanton Schwyz z. B. blieb durch sein mit dem französischen Hof unterhaltenes Söldnerwesen französischen Einflüssen stets am meisten verpflichtet. Die Waadt und Genf standen in Beziehung zu Savoyen, die Südtäler Bündens und des Tessins zur Brianza, die Ostschweiz zum schwäbischen Bodenseegebiet und dem Allgäu und das Fricktal zum badischen, resp. vorderösterreichischen Hotzenwald.

Innerhalb der alpenländischen Trachtengruppen, denen die schweizerischen angehören, behaupten sie eine massvolle Mitte und Eigenart. Zwar kannten auch die schweizerischen Volkstrachten kühne Formen und delikate Gebilde, besonders der festtäglichen weiblichen Kopfbedeckung, welche in keiner Weise mit der Unbill des Wetters oder dem Bergwind rechneten. Aber bis zur tollen Phantastik steigerten sich die schweizerischen Trachten nirgends und in ihrem Aufwand behielten sie trotz mancher Kostbarkeit einen haushälterischen Zug. Winter- und Sommertracht unterschieden sich äusserlich nur wenig. Mäntel wurden fast nirgends getragen. An ihrer Stelle bediente man sich warmer Umschlagetücher und im übrigen erwehrte man sich der Kälte, indem man mehrere Röcke übereinander zog.

Die Tracht gehörte zur Aussteuer der Braut und blieb, mit einigen der verheirateten Frau gebührenden Zutaten, der Stolz der ehrbaren Hausfrau und nicht selten ihr letztes Kleid. Im Festtagsschmuck vermittelte sie ein lebendiges Bild ihrer Trägerin. Sie sagte den Stand aus, ob ledig, ob verheiratet, gab Auskunft über den sozialen Rang durch den Reichtum des Schmuckes oder die Kostbarkeit des Zeuges und schliesslich verriet sie durch Wahl und Zusammenstellung den eigenen Schönheitssinn. Bei aller Einheitlichkeit glich sie nie einer Uniform, sondern war ein individuelles Kleid.

Dr. phil. MARGARETE PFISTER-BURKHALTER.

4

5

6

derblatt des Rockes aus geringerem Stoff. Der Mann ist mit den knielangen, gekratzten Hosen bekleidet.

Aquarellvorlage für die Kupferstichfolge der « Collection de Costumes suisses », erschienen bei Birmann & Huber, Basel, 1819.

Basel, Kupferstichkabinett.

4 Art des Gabriel Lory, Vater : Ledige Bernerin in der bunten Barärmeltracht der Rokokozeit mit dem langen Schnürmieder und dem weichen Strohhut.

Kolorierte Umrissradierung.

5 Franz Niklaus König (1765-1832) : Nidwaldnerin in der barärmeligen Sonntagstracht mit aufgesteckten, um eine silberne Nadel geschlungenen Zöpfen und dem unterseitig mit bunter Indienne gefütterten Schynhut.

Handkolorierte Lithographie, gedruckt von Haller in Bern.

6 Anonym, Schweiz, 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts.
Luzerner Mädchen in bunter Sonntagstracht mit vortretendem Unterrock, hohem Fürgang (Rockbesatz aus sog. Guttuch), dem sommerlichen Bindellenhut und dem Daili, dem umgehängten Halsschmuck. — Im Hintergrund die Stadt Luzern.

Koloriertes Aquatintablatt.

Clichés Ciba-Rundschau.